

2. Tischrede beim Oldenburger Frauenmahl zum Reformationstag 2012

Pfarrerin Brigitte Gläser, Leiterin der Akademie der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg und gleichzeitig deren Beauftragte für Ökumene und Mission

Guten Abend,

ich freue mich außerordentlich, heute Abend hier dabei sein zu können. Ich komme eben erst von einer zweitägigen Konferenz der Ev. und Katholischen AkademieleiterInnen zurück. 90 % Männeranteil, zwei männliche Referenten, die sich in ihren Vorträgen nicht ein einziges Mal dazu durchringen konnten, auch nur eine Frau zu zitieren.

Vielen Dank für Ihre Einladung zu diesem Frauenmahl!

Als Akademieleiterin bin ich zugleich Beauftragte für Mission und Ökumene in der Oldenburgischen Kirche. Eine ungewöhnliche Kombination von Aufgabenfeldern, die mir allerdings ganz recht ist – auch wenn es manchmal drunter und drüber geht.

Ich erachte diese Komplexität als Chance, auch wenn der Großteil meiner Kollegen mit den Augen rollt; als Chance, weil diese Komplexität mich daran erinnert, etwas zusammen zu halten, was in Akademie und anderen akademischen Zusammenhängen allzu schnell auf der Strecke bleibt: da ist die notwendig kritische Reflexion von Kirche in der Gesellschaft u n d da ist die Frage nach der Praxis, den praktischen Aktivitäten der Christengemeinden vor Ort und weltweit, konkret (u. a.) in unseren Partnerkirchen in Westafrika.

Ich versuche also einerseits, der Herausforderung gerecht zu werden, öffentliches Nachdenken über gesellschaftlich relevante Fragen und Probleme im Deutungshorizont von Kirche möglichst mit VerantwortungsträgerInnen anzustoßen. Und als Ökumene- und Missionsbeauftragte, versuche ich, die ökumenische Praxis der Gemeinden und unsere Projekte in Westafrika zu begleiten und zu stärken.

Ich erwähne das, weil ich meine, dass wir mit dem Benennen dieser Arbeitsbereiche schon eine der aktuellen Herausforderungen unserer Kirche heute in Augenschein nehmen: die solidarische Offenheit mit und in einer Gesellschaft (von der die Kirche ein Teil ist), einer Gesellschaft der im Zuge der neoliberalen Globalisierung eine immer größer werdende Spaltung in Arme und Reiche droht, weltweit, in Europa und auch in Deutschland. Der soeben erschienene Reichtums- und Armutsbericht der Bundesregierung dokumentiert dies. Ich erspare uns hier und heute Abend das Zahlenmaterial, das Frauen neben Jugendlichen, Alten und MigrantInnen als die besonders vom Prekariat Bedrohten ausweist. Der gleichzeitig erschienene, noch deutlich kritischere, weil menschen- und damit praxisnähere „Schattenbericht der Nationalen Armutskonferenz“ (nak) singt ein Lied davon.

Aber nicht Zahlen und Fakten sollen mein Statement bestimmen, sondern eine Melodie. Ich möchte jetzt ein Lied mit Ihnen / Euch singen und meine damit einhergehende Message für heute Abend. Ein Grundmotiv der Idee des Frauenmahls besteht ja in dem erklärten Willen, Politik(debatten) und Genuss miteinander zu verbinden. Dazu habe ich ein Lied mitgebracht: „Brot und Rosen“, ein Lied das nordamerikanische Frauen geschrieben haben, anlässlich des Streiks ihrer Männer, als Ausdruck ihrer Solidarität mit den streikenden Textilarbeitern.

Brot und Rosen

Musik: R. Fresow, Text: P. Maiwald

*Wenn wir zusammen gehn,
geht mit uns ein schöner Tag,
durch all die dunklen Küchen
und wo grau ein Werkshof lag,
beginnt plötzlich die Sonne
unsre arme Welt zu kosen
und jede hört uns singen: Brot und Rosen.*

*Wenn wir zusammen gehen,
kämpfen wir auch für den Mann,
weil unbemuttert kein Mensch
auf die Erde kommen kann.
Und wenn ein Leben mehr ist als nur
Arbeit, Schweiß und Bauch,
wollen wir mehr: gebt uns das Brot,
doch gebt die Rosen auch.*

*Wenn wir zusammen gehen,
gehen unsere Toten mit.
Ihr unerhörter Schrei nach Brot
Schreit auch durch unser Lied.
Sie hatten für die Schönheit,
Liebe, Kunst, erschöpft nie Ruh.
Drum kämpfen wir ums Brot
und wollen die Rosen dazu.*

*Wenn wir zusammen gehen,
kommt mit uns ein bessrer Tag.
Die Frauen, die sich wehren,
wehren aller Menschen Plag.
Zu Ende sei: dass die kleinen Leute
schufteten für die Großen.
Her mit dem ganzen Leben:
Brot und Rosen!*

Lied der streikenden Textilarbeiterinnen, USA Lawrence / Massachusetts, 1912, nach: Vamos (Hg.), Jacke wie Hose, 1997, S. 5

Das Lied, auch wenn es aus einem säkularen / weltlichen Konfliktzusammenhang hervorgegangen ist, bringt für mich entscheidende Stichworte, wenn nicht sogar evangelische Grundmotive christlicher Existenz auf den Punkt::

- es benennt die Bedürftigkeit des Menschen nach Gemeinschaft
- es benennt darüber hinaus die Verletzbarkeit von uns Menschen und unsere Fähigkeit, zu trauern
- und es benennt unsere Fähigkeit, visionär zu leben: die Fülle einzufordern (im historischen Fall gegen das Lohndumping, im Fall unseres Frauenmahls: gegen den erdrückenden Sparzwang):

Brot u n d Rosen !

Warum beziehe ich mich auf ein so altes Lied?

Auch, weil ich es vor Jahrzehnten in einer Gemeinschaft von Theologinnen kennengelernt und gesungen habe und seitdem singe. Mit den Erinnerungen an diese Vergangenheit deute ich eine Herausforderung für Theologie und Kirche an: Sie / wir TheologInnen sollten immer auch unseren persönlichen Erfahrungshorizont, diesen individuellen Kontext und die damit verbundenen Interessen benennen. Auch Theologie ist, genau wie andere Wissenschaften, nicht interessen- und geschichtslos.

Genau das hatte der Feminismus und die feministische Theologie von den Wissenschaften eingefordert.

Und noch einen zweiten Grund warum ich mich heute Abend auf das Lied beziehe, genauso wichtig wie meine subjektive Geschichte mit dem Lied, ist die Tatsache, dass es uns „objektiv“ helfen kann, wenn wir über den Anspruch, mit dem wir hier und heute zusammensitzen, nachdenken: Politik und Genuss zusammenzubringen, um Kirche zu reformieren; für uns heute Abend: wie wollen wir L i t u r g i e und g u t e s L e b e n für alle zusammenhalten?

In dem Glauben daran, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, müssen wir Kirchenfrauen und -männer uns fragen (lassen), wie wir auf die himmelschreiend destruktive, gesellschaftliche Ungleichverteilung von Ressourcen reagieren? Kirchenpolitisch, als Gemeinden?

Und damit denke ich jetzt nicht an die karitative Zuwendung unsererseits an die arm Gemachten! Sondern meine Frage und die damit einhergehende Herausforderung an Kirche besteht darin, in der eigenen Institution / Politik und den gesellschaftlichen Strukturen tatsächlich spürbar und hörbar zu machen,

- dass der Mensch nicht vom Brot allein, aber auch nicht ohne Brot leben kann!

Unser Frauenmahl stellt sich ja auch explizit in die Tradition der Religionsgespräche zwischen Zwingli und Luther. Anknüpfend an diese Streitgespräche zum Abendmahl möchte ich zum Abschluss zu neuen

Streitgesprächen auffordern, die sich wieder und erneut und hoffentlich auch erneuernd der Frage des Abendmahls zuwenden. Dieses Problem haben die Herrschaften nämlich bislang noch nicht gelöst!

Also hier meine reformatorische Anfrage:

Wie können wir in Zukunft verantwortlich Abendmahl feiern, also an die Befreiung aller Menschen aus Unterdrückung und jeglicher körperlicher Erpressbarkeit, an das Ende allen Menschenopfers erinnern (und das tun wir, wenn wir Abendmahl feiern), wenn wir zugleich darum wissen, dass „wir das Brot, das wir am Tisch Gottes teilen und das Brot, das wir den Armen vorenthalten, nicht voneinander trennen“ können (vgl. Fachstelle für Feministische Theologie <http://feministischetheologie.ch>)?

Ein durch und durch reformatorisches Anliegen, wie ich meine; für Männer und Frauen in unseren Kirchen, die einer notwendig weltweiten Ökumene, im Sinne der Oikumene, (der einen bewohnbaren Erde) gerecht werden wollen.

Ich wünsche uns konstruktive Streitgespräche und einen gesegneten Appetit.